

Lieber Speer und Bogen statt Bits and Bites

Am Neuenburgersee leben Menschen seit 45 000 Jahren. Besonders wertvoll sind die Hinterlassenschaften von Pfahlbauern – zu sehen im archäologischen Museum Laténium, zu erleben dank »Reenactors« im »Village lacustre« bei Gletterens

Von Paul Imhof (TEXT) und Tomas Wüthrich (FOTOS)



Die Häuser im prähistorischen Dorf von Gletterens sind mit authentischem Material gebaut worden. Animatoren betreuen die Besucher und pflegen die Anlage



Nachbildung der keltischen Brücke aus der Zihl im Park des Laténiums am Ufer des Neuenburgersees

Das erste Septemberwochenende lockte Tausende aufs Land, an die Seen und in die Wälder. So auch an den Neuenburgersee, wo sich am Südufer diverse Campingdörfer aus fest installierten Mobile Homes ausgebreitet haben, wie unterhalb von Gletterens FR.

An diesem Sonntagmorgen kurz vor neun wirkt das propere Villenviertel belebt. Wir fahren langsam an penibel gepützten Vorgärtchen vorbei und am Denner-Satelliten, bei dem bereits reger Betrieb herrscht. Mit jedem zurückgelegten Meter verstärkt sich der Eindruck von puppenstubenhaftem Charme.

Ein paar Hundert Meter weiter im Wald. Neben einer Rottanne steht eine groß gewachsene, hagere Gestalt. Der Mann, etwa Mitte 40, sieht aus, als wäre er einer Zeitmaschine entstieg. Schulterlange braune Haare, mächtiger krauser Bart, ein Gilet aus Gamsfell bis über die Oberschenkel, Hose aus erd-

farbener, grob gewobener Wolle. Konzentriert fixiert der Mann eine Scheibe in 15, 20 Meter Entfernung, auf der die Umrisse eines Luchses zu sehen sind, hebt einen langen, schlanken Speer über die Schulter und schleudert das Gerät aufs Ziel.

Paff. Der Speer landet im Luchs, das mit Federn bestückte Ende der Waffe schwingt leicht nach. „Blattschuss?“, frage ich. „Nein. Haarscharf daneben. Der rote Kreis bedeutet Blattschuss, das gibt fünf Punkte“, sagt der Mann, der einen Vierer geschossen hat. Dann schreitet er durchs Gebüsch, holt den Speer und geht weiter, zum nächsten Posten, zum nächsten Tier.

Es gilt, die Europameisterschaft im Schießen mit prähistorischen Waffen möglichst gut abzuschließen. Trotzdem scheint sich François Rossel, studierter Ethnologe und seit 20 Jahren „Reenactor“, Nachdarsteller, eher dem Mittelalter und der Zeit der Kelten verbunden zu fühlen als den prähistorischen

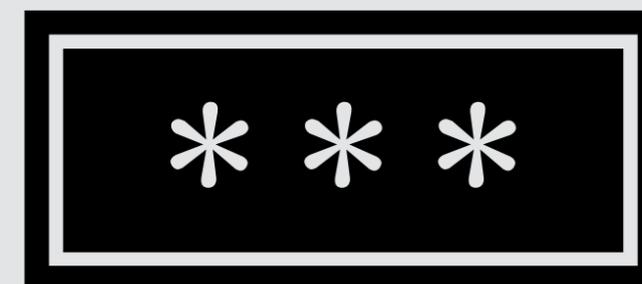
Epochen. „Ich bin sieben Jahre lang als mittelalterlicher Salzschmuggler mit einem Esel durchs Land gezogen“, erzählt er. Er hat in einem authentischen Schiff eine Wikingeroute von Norwegen nach Irland, mit Eselin und Dudelsack eine Reiseroute der Wikinger in Spanien abmarschiert, und kurz vor dem Speerwurfwettbewerb hat er als Kelte an einem Fest im Laténium teilgenommen, im Museum und Park für Archäologie in Hauterive bei Neuenburg. Doch Bronze- und Jungsteinzeit haben auch ihr Gutes, sie geben ihm Brot und Butter: Rossel hat einen Sommerjob im „Village lacustre“, dem Pfahlbauerdorf von Gletterens.

Unterhalb des Speerwurfparcours stehen in einer Lichtung vier Hütten aus Holz und Lehm, gedeckt mit Stroh und Schilf. Jede verkörpert einen bestimmten Typus der Häuser, wie sie in der Schweiz zur Pfahlbauerzeit gebaut worden sind. Sie sind nach

Der Ort ist nicht zufällig gewählt, der Neuenburgersee ist eine Schatztruhe für Archäologen

den neuesten Forschungsergebnissen der Archäologie sorgfältig eins zu eins mit Originalmaterialien rekonstruiert worden und gehören der Stiftung Village Lacustre Gletterens, die das Dorf errichtet hat. Fünf Angestellte betreuen die Besucher, unterrichten Schulklassen, zeigen alte Handwerkstechniken, sammeln Holz, flicken den Lehmverputz an den Hauswänden, bessern Zäune aus, mähen das Gras.

Der Ort ist nicht zufällig gewählt worden, der Neuenburgersee ist eine Schatztruhe für Archäologen, die unter der Wasseroberfläche vor allem die Hinterlassenschaften von Pfahlbauern finden, die





Von einem Badegast aufmerksam beobachtet, demonstriert der Ethnologe und »Reenactor« François Rossel im seichten Wasser bei Gletterens, wie Pfahlbauer Fische harpuniert haben



Das Laténium zeigt exklusive Stücke aus nächster Umgebung wie diesen neolithischen Menhir, der in Bevaix gefunden wurde

Zur Zeit der Pfahlbauer hat der Mensch die Freiheit des Jägers gegen ein Dasein als Bauer eingetauscht

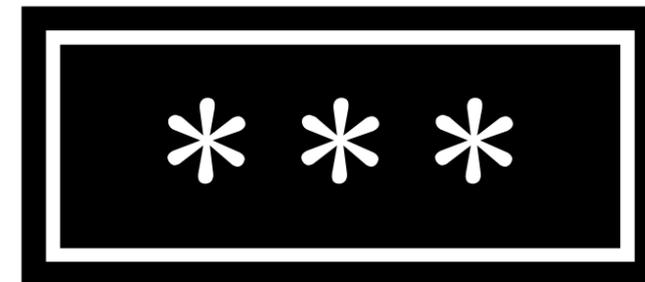
vom 5. bis 1. Jahrtausend vor Christus hier gelebt haben. Bei Straßenarbeiten, aber auch durch Zufall und gezielte Suche ist man wiederholt auf spektakuläre Funde gestoßen. Ganze Dörfer sind identifiziert worden, ihre Pfahlreste ragen wie abgebrochene, angefaulte Zahnstocher aus dem Seegrund, wo sie auch bleiben, denn im Wasser hält das alte Holz länger als an der Luft, wo es schrumpft und rasch zerfällt.

Nachdem François Rossel seinen Parcours erleidet hat, sitzt er in der Jurte, in der er und weitere Angestellte wohnen, und pellt Kartoffeln. Die sind

zwar erst von Kolumbus Ende des 15. Jahrhunderts nach Europa gebracht worden, aber auch Reenacting hat seine Grenzen, wer will schon freiwillig von Steinzeitbrei leben.

Die Zeit der Pfahlbauer gilt als Übergangsperiode des Menschen vom Sammler und Jäger zum Bauern; vom Nomaden, der seine Freiheit gegen Sesshaftigkeit eingetauscht hat und der die Unbeschwertheit des Habenichtens, der nur das Nötigste bei sich hat, der Unbeweglichkeit des Besitzenden geopfert hat, der Felder bestellt und die Überschüsse hortet, bis er sie gewinnbringend veräußern kann. So entstand Besitz, so schuf der Mensch Neid und Klassenunterschiede.

Für den britischen Autor Tom Standage liegt in dieser Phase der Menschheitsgeschichte der „Ursprung der Moderne“, wie er in seinem Buch „Der Mensch ist, was er isst“ schreibt. „Wenn man die vorgangenen 150 000 Jahre, das Zeitalter des Homo





Nachbildungen wie dieses Pfahlbauerhaus im Park des Laténium sollen Kindern die Vergangenheit näher bringen

sapiens, bildlich auf eine Stunde verkürzt, begann der Mensch erst in den letzten viereinhalb Minuten mit dem Ackerbau.“ Den Wandel vom Jäger und Sammler zum Bauern bezeichnet Standage als „eine der ältesten, komplexesten und wichtigsten Fragen der Menschheitsgeschichte“, weil die Menschen „nach dem Umsteigen erheblich schlechter dran waren“. Aufgrund archäologischer Funde nimmt man an, dass Jäger und Sammler gesünder waren als Bauern. „Der Ackerbau führt zu einer weniger vielfältigen und ausgeglichenen Ernährung als das Jagen und Sammeln“, schreibt Standage, und sei auch arbeitsintensiver: Bauern rackern sich täglich ab, Sammler und Jäger brauchten in der Woche zwei Tage, um ihr Essen aufzutreiben. Der Rest war Freizeit.

Eine frühe Freizeitgesellschaft? Ist es das, was Rossel sucht, was Tausende von Zuschauern auf Verkleidungsfeste lockt? „Es ist eine Sehnsucht nach Ursprünglichkeit“, sagt Rossel. „Viele realisieren, dass es so nicht weitergehen kann.“ So? „Was sind

wir? Was ist aus uns geworden? TV, Web, das alles ist artifiziell, das will man nicht mehr.“

„Es ist eine Suche nach Orientierung“, sagt Doris Aeberhard, Museumspädagogin und Animatorin im Pfahlbauerdorf. Sie hat kurz vorher in bronzzeitlicher Kostümierung mit einem Fellträger Fußball gespielt und sich dann zu uns gesellt. „Komischerweise sucht man in der Vergangenheit“, so Aeberhard, denn bequem sei die Vergangenheit ja eigentlich nicht, je nach Epoche eher strapaziös – aber ein paar Stunden Pfahl-Konsum sind problemlos auszuhalten.

„Manchmal fragen mich Kinder: ‚Bist du echt?‘ Ja, berühre mich. ‚Gibt es dich wirklich?‘ Ja, ich komme nicht aus dem Internet.“

Und umgekehrt? Sind es nicht vielmehr die Reenactors, die nicht von dieser Welt sind? Rossel nimmt eine weitere Pellkartoffel in die Hand, zieht ihr mit dem Messer behutsam die Haut ab und antwortet: „Nicht von dieser Welt? Ein Feuer ist für mich wirklicher als Elektrizität. Man kauft Dinge,

die nach sechs Monaten kaputt sind, dann kauft man sie wieder neu, nein, das ist nicht meine Welt.“

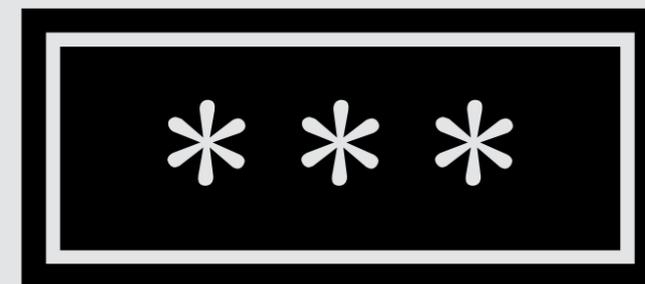
Rossel ist in Yvonaz aufgewachsen, in einem Dorf am See, und da muss er den Genius loci wohl aufgesogen haben, diese Verbundenheit mit der Vergangenheit. Das ganze Gebiet rund um den Neuenburgersee ist seit 45 000 Jahren besiedelt. Seit dem Mittelpaläolithikum fehle keine Phase der Menschheitsgeschichte, hat Michel Egloff einmal gesagt, Initiator und treibende Kraft hinter dem Projekt Laténium, dem archäologischen Museum Neuenburg, das im September 2001 eröffnet worden ist.

Das Laténium ist ein Topmuseum, das seine Besucher nicht in einer Masse von Fundstücken ersticken lässt, sondern gescheit durch 5000 Jahre vom Mittelalter ins Moustérien führt, wo die Schau in einer Bärenhöhle mit dem Oberkiefer einer Neandertalerfrau endet. Während man im Hauptge-

Die Sehnsucht nach Ursprünglichkeit lockt Tausende zu den Verkleidungsfesten

bäude wie ein Archäologe von neueren Schichten in ältere Gefilde steigt, lebt die Geschichte draußen im Park in kleinen Teilen wieder auf: ein Stück Eichenmischwald, wie er seit dem Mesolithikum im schweizerischen Mittelland und am Jurafuß wächst mit Eichen, Ulmen, Linden und Haselsträuchern; oder ein rechteckiger Flecken Land des Typs, der nach dem Ende der Eiszeit vor 15 000 Jahren hier üblich war mit Steppen- und Tundragräsern, Sand, Ton und Schotter, aber kaum Humus.

Seinen Namen hat das Museum von La Tène erhalten, einer Hochburg der keltischen Archäologie





Die Pfahlbauerstätten rund um die Alpen sollen 2011 ein Welterbe der UNESCO werden

In einem Haus im »Village lacustre« zeigt François Rossel, wie man in der Jungsteinzeit Feuer entfacht hat

an der Stelle am Neuenburgersee, wo die Zihl ihren Lauf Richtung Bielersee beginnt. In diesem Kanal hat man 1965 eine 90 Meter lange keltische Brücke entdeckt, die vom 3. bis zum 1. Jahrhundert vor Christus bis zu ihrem Einsturz den Fluss überspannt hatte. Eine Nachbildung steht heute im Park des Laténiums.

Auch das Museum selbst befindet sich auf geschichtsträchtigen Terrain: Zwei Meter unter der Wasseroberfläche, in der Nähe des Jachthafens von Hauterive, liegen die Reste eines bronzezeitlichen Dorfes, und beim Bau der Autobahn sind in Champréveyres und Monruz, gut einen Kilometer auseinander, Jägerlagerplätze vom Ende der letzten Eiszeit vor 15 000 Jahren entdeckt worden. Eine Nachbildung ist im Museumspark ausgestellt.

Bei dieser Konzentration an Fundstätten ist es keine Überraschung, dass im Laténium auch die Fäden für das Gesuch zusammenlaufen, 156 von rund 1000 bekannten Pfahlbauer-Fundstätten in sechs Ländern zum UNESCO-Welterbe erklären zu lassen: „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“. Das Projekt umfasst neben der federführenden Schweiz noch Italien, Frankreich, Deutschland, Österreich und Slowenien. □

www.le-temps-suspendu.com

www.village-lacustre.ch

www.latenium.ch

www.palafittes.ch